

Vorwort

Die Idee, Mythos und Sport begrifflich aufeinander zu beziehen, verdankt sich der Beschäftigung mit kulturkritischen Fragestellungen, in denen der Körper zwar thematisiert, nicht jedoch eigens zum Thema gemacht wird. Leitend für die Ausarbeitung war die ebenso beklemmende wie illusionslose Feststellung von Horkheimer und Adorno in der *Dialektik der Aufklärung*, dass die Mythen bereits Aufklärung vollzogen hätten, so wie die Aufklärung sich mit jedem Schritt tiefer in die Mythologie verstricken würde. Diesem Gedanken galt es nachzuspüren, indem der unterstellte Zusammenhang zwischen Fortschritt und Regression am Beispiel körperzentrierter Rituale, Praktiken und Übungen aus den Archiven menschlicher Strebungen und Leidenschaften in den Blick genommen wurde. Das Interesse war also nicht primär historischer Natur, sondern die Beschäftigung mit der Genese von »Körperverhältnissen« diente vor allem dazu, historische Zusammenhänge als verhinderte Formen der Aufklärung zu begreifen.

Als Referenzpunkt dient hier der moderne Sport, der als erfolgreiche Massenbewegung etwa seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts das körperzentrierte Übungsverhalten nicht nur in westlich orientierten Gesellschaften bestimmt und bis heute immer neue Ausprägungen und Disziplinen hervorbringt. Dass diese dynamische Wende zum Körperlichen nahezu zeitgleich mit den Anfängen der Psychoanalyse zusammenfällt, ist sicherlich kein Zufall. Das Bemühen, den Körper zu verstehen, Triebwünsche und Träume aufzuklären, Hysterien und Verdrängungen zu entschlüsseln und die »Geständnisse über das Fleisch« (Foucault) bis in die letzten Winkel auszuweiten, wurde vom Siegeszug des modernen Sports begleitet, der sich anschickte, vitale Energien in unterhaltsame Wettkämpfe zu übersetzen, anstatt Patienten diffizile Geständnisse über verborgene Lüste und Instinkte zu entlocken. Der rasende Erfolg des Sports erklärt sich nicht zuletzt daraus, dass er kontrollierte Formen körperlicher Triebabfuhr bereitstellte, ohne hierüber Rechenschaft und Aufklärung geben zu müssen. Freilich verlor der Sport schon bald seine ausgleichende Funktion und setzte die Akteure unter so starke Belastungen, dass seine regressiven Tendenzen immer deutlicher hervortraten. Die weitgreifenden Verbesserungsimperative und Überbietungsdynamiken blieben hiervon nahezu unbeeindruckt, so dass der Sportbetrieb heute zu einem zentralen Bestandteil einer bis ins Letzte durchkommerzialisierten Event-Kultur aufsteigen konnte. Gegenwärtig gelingt es dem Sport besser denn je, subjektive Energien zu bündeln und kollektive Aufmerksamkeiten auf sich zu ziehen. Sein mythischer Charakter erschließt sich jedoch erst, wenn man diese Erfolgsgeschichte nicht als Ausdruck

spontaner Reaktionsweisen und unmittelbarer Bedürfnisse missversteht, sondern als historisch und gesellschaftlich bedingtes Verlangen begreift. Für die Leidenschaften der Sportler wie der Zuschauer gilt gleichermaßen, dass diese nicht zuletzt zum Zwecke des Profits eingesetzt werden. Vom freigeistigen *l'art pour l'art*, das dem bürgerlichen Nützlichkeitsdenken das Ideal der Zweckfreiheit entgegenstellt, ist der moderne Sport weit entfernt. Solange der Antagonismus zwischen Produktion und Konsum fortbesteht, ist ihm dies weder zuzurechnen noch vorzuhalten. Jedoch sind die Konsequenzen aufzuzeigen, die sich hieraus ergeben und dafür sorgen, dass gerade die als natürlich angesehenen Bedürfnisse mit sich selbst in Widerspruch geraten, wenn sie aus dem Zusammenhang ihrer gesellschaftlichen Hervorbringung herausgelöst werden. In genau dem Maße, wie man sich von seinen Erfolgen blenden lässt, fällt der Sport auf seine mythischen Anfänge zurück. Hilfreich für das Verständnis wäre stattdessen die Einbeziehung der Opfer und Leiden, die im Mythos ebenso hemmungslos wie ehrfurchtsvoll benannt wurden, im heutigen Sport jedoch vielsagend verschwiegen oder effektiv voll inszeniert werden.

Es fällt auf, dass das Verhältnis zwischen Sport und Mythos bisher kaum Beachtung fand. Während die »Arbeit am Mythos« (Blumenberg) etwa die Bereiche der Vernunft, Religion, Geschichte, Politik, Dichtung, Musik und der bildenden Kunst längst erfasst hat und weiterhin um Aufklärung bemüht ist, gefällt sich der moderne Sport darin, mythische Überlieferungen als kostbare Relikte zu bewahren, die bei passender Gelegenheit – wie olympischen Spielen – mit viel Pomp und Kitsch einem staunenden Publikum dargeboten werden. Aus sportwissenschaftlicher Sicht werden vorgeschichtliche Traditionen in ähnlicher Absicht bemüht, um die aktuelle Bedeutung des Sports aufzuwerten. Nach diesem Verständnis bereiten Mythen keine Probleme, sondern sie erzeugen stattdessen »Sinn und Bedeutsamkeit für weniger vertraute Phänomene durch Rückgriff auf vertraute Prinzipien«¹. Die heutigen Sportler stehen demnach in der Tradition heroischer Wettkämpfer der Antike und treten wie jene als Repräsentanten einer entwickelten Leistungskultur vor die Öffentlichkeit.² Bei der Suche nach Fixierungsstellen scheinen archetypische Ereignisse die Bilder einer fortschrittlichen Zukunft bereits vorwegzunehmen. Für die Kehrseite des Fortschritts, die der Aufklärung selbst eigen ist und nicht von außen hinzukommt, ist in dieser Vorstellung kein

1 Vgl. Lenk 2012, S. 14.

2 Zur »Interpretation des Sports als der modernen Inszenierung einer Art von ›Mythos‹« vgl. ebda., S. 22. Notabene: Zur besseren Lesbarkeit wird hier und im Folgenden das generische Maskulinum verwendet. Die Verwendung von personenbezogenen Hauptwörtern dient als neutrale und verkürzte Sprachform. Maßgeblich dafür sind ausschließlich redaktionelle Gründe; Wertungen sind nicht beabsichtigt.

Platz. Um so wichtiger ist es daher, die unterschiedlichen Konstellationen zwischen Mythos und Sport näher zu beleuchten, indem ihre historische Entwicklung (Genese) sowie ihre gesellschaftliche Vermittlung (Geltung) genauer in den Blick genommen werden.

Dem Verlag *Velbrück Wissenschaft* sei dafür gedankt, dass er dieses Projekt in sein Programm aufgenommen hat. Die beiden hier vorgelegten Bände wären ohne die Unterstützung der Verlagsleitung sowie das positive Votum des Lektors nicht möglich gewesen. Marietta Thiem und Thomas Gude sei hierfür herzlich gedankt. Ein weiterer Dank gilt der *Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt*, die die Publikation im Rahmen ihres Open-Access-Monografien-Fonds großzügig unterstützt hat.

Die ersten Überlegungen zu diesem Projekt fielen noch in die Zeit vor der Corona-Pandemie. Die ursprünglichen Planungen sahen einen deutlich geringeren Gesamtumfang vor. Wenn es überhaupt einen positiven Nebeneffekt der gesundheitlichen Notlage gab, dann die Möglichkeit einer intensiven thematischen Beschäftigung aufgrund von »Homeoffice« und entsprechend eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten. Mir ist bewusst, dass diese erzwungenen Umstände nicht mit akademischer Freiheit zu verwechseln sind – allerdings wäre zu wünschen, dass kreative Rückzugsmöglichkeiten auch künftig nicht zufälligen Entwicklungen und Ausnahmen überlassen würden. Für die Gewährung eines Forschungssemesters für den Abschluss dieses Projekts möchte ich mich ebenfalls auf diesem Weg bedanken.

Für Nachsicht und Geduld sei nicht zuletzt meiner Familie gedankt, die im Rahmen von Beruf, Studium und Schule eigene Projekte verfolgt und in unterschiedlicher Weise involviert war. Ohne Liebe, Wertschätzung und gegenseitige Unterstützung wäre diese Publikation nicht möglich gewesen. Dieses Geschenk ist nicht nur im privaten Sinne bedeutsam und sei hier zumindest erwähnt.

Bensheim, Sommer 2023